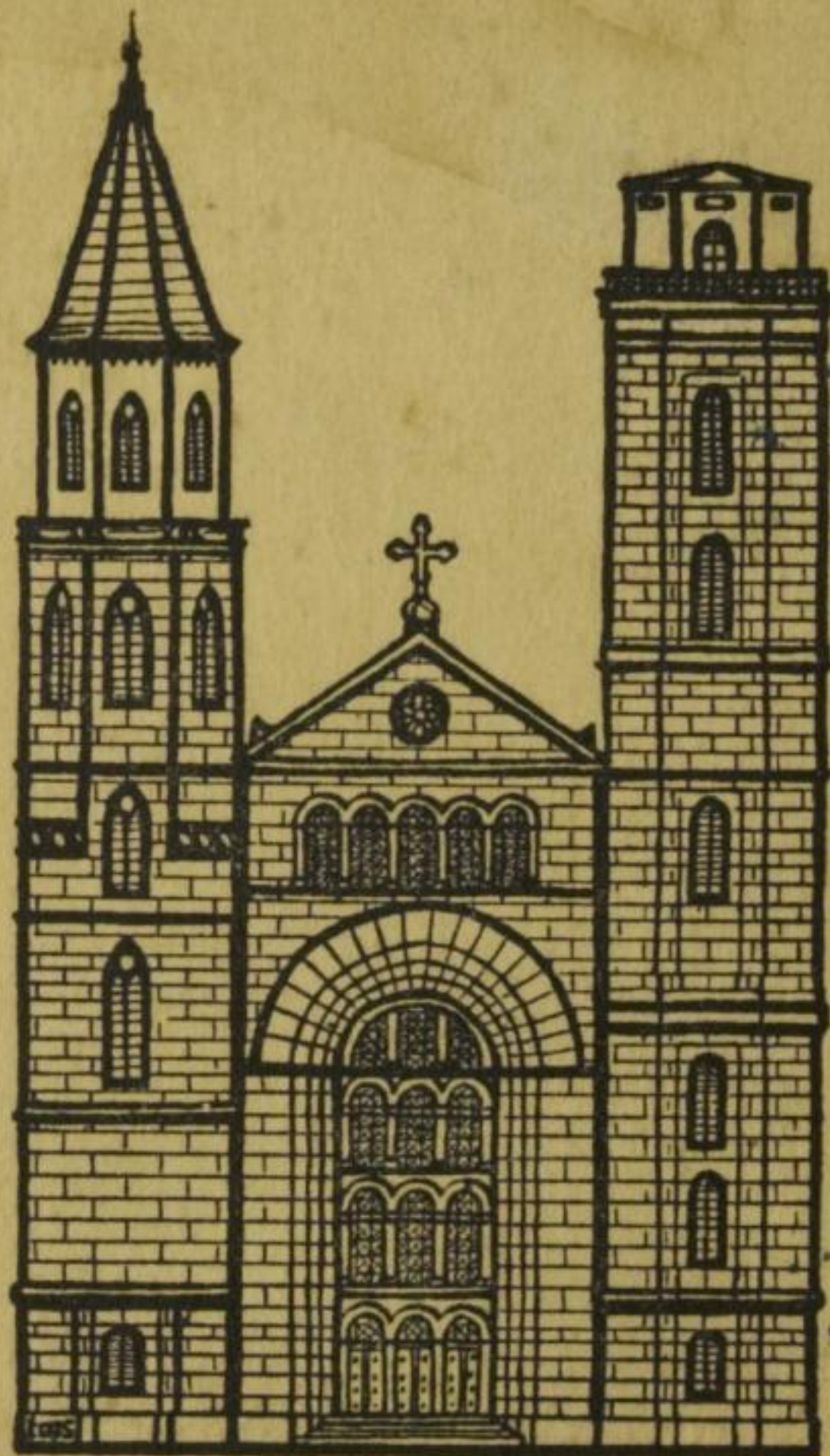


St. Nikolae



ZITTAU

NZ
14420
hof

UB Chemnitz

000 000 178 294



27885

Steude
Bielefeld





Chronik der Stadt ZITTAU

Stiftung Land Sachsen



Siegel der Stadt Zittau
13. bis 14. Jahrhundert

Technische Universität
Chemnitz
Universitätsbibliothek

ZB | LS

0943158

Herausgegeben in Gemein-
schaft mit dem Oberbürger-
meister der Stadt Zittau
v. Friedrich Ernst Hübsch
Verlag, Berlin

Text: Dr. Hoffmann, Zittau
Graph. Gestaltung: Theod.
Werner Schröder, Berlin

Druck: Condordruck Bruno
Bleß K.-G., Berlin SO 16

Alle Rechte vorbehalten
1. bis 6. T a u s e n d

Copyright by Friedrich
Ernst Hübsch Verlag, Berlin

Die südliche sächsische Oberlausitz mit ihrem Mittelpunkt Zittau am Zusammenfluß von Neiße und Mandau war seit der jüngeren Steinzeit in fast ununterbrochener Folge besiedelt. Man fand am Oybin Steinbeile und im benachbarten Grottau sogar ein menschliches Skelett, dessen Alter nach den bei ihm gefundenen Steingeräten bestimmt werden konnte. Die Hauptfundstätten entsprechen den späteren Dörfern und lassen bereits einen zusammenhängenden Weg an der Neiße entlang, mit Abzweigungen in die Seitentäler, und den Weg über das Lausitzer Gebirge erkennen. Da das heutige Zittau den Mittelpunkt dieser lose verbundenen Siedlungen abgab, sehen wir Verhältnisse historischer Zeit bereits in der Steinzeit vorgebildet. — In der Bronzezeit hat die Lausitzer Kultur ebenfalls das Gebirge erreicht, und wieder erkennen wir an den Fundplätzen Nikrisch, Ostritz, Friedersdorf, Zittau, Ollersdorf, Oybin, Buchberg bei Jonsdorf den alten Pfad an der Neiße entlang; verschiedene Spuren weisen darauf hin, daß auf diesem Wege über das Gebirge mit Metallgeräten Handel getrieben wurde.

U Ho ist in alten mæren Wunders vil geseit
 von helden lobebæren von groizer chünheit.
 von froden hochgeziten von weinewin von plægen
 von dyner rochen stite myger u no wund hant saget
 Ez wihz in Burgonden ein schone magedi.
 D At in allen landen niht schönerz mohte sin.
 C hriemhilt wal si gehozien unde was ein schone vrip.
 D Arimbe mylen degane vil verliesen den lip.

Anfang einer Nibelungenhandschrift aus dem 13. Jahrhundert; die westwärts ziehenden Burgunden leben hierin als Nibelungen in der Heldenlage weiter

Es scheint, als ob nach dem gewaltsamen Zusammenbruch der illyrischen Lausitzer Kultur das Land bis zur Besitznahme durch Germanen in der Spät-Latènezeit nur ganz schwach besiedelt gewesen sei. Bis weit nach Beginn der christlichen Zeitrechnung haben dann jahrhundertlang Germanen, und zwar in erster Linie Burgunden, im Lande gesessen. Wie zahlreiche Funde römischer Münzen beweisen, sind die in vorgeschichtlichen Zeiten erschlossenen Wegelinien dauernd weiter benutzt worden. — Erst im 7. und 8. Jahr-

Chor der
Frauenkirche

13. Jahrhundert



Burgberg befunden haben. Damals hat bereits ein deutsches Kolonistendorf auf dem späteren Stadtgebiet bestanden, denn der deutsche Bauer hatte kurz nach 1200 das Land in Besitz genommen. Die Gründung eines solchen Dorfes ging so vor sich, daß der

Grundherr das Land vermessen und in Lufen von etwa 100 Meter Breite und 3000 Meter Tiefe teilen ließ; dieses Land wurde dann dem Führer eines Siedlertrupps, dem „Locator“, gegen Zahlung einer Steuer übergeben. Der Locator führte einen Kretscham, betrieb eine Mühle und übte als Erbrichter einen Teil der niederen Gerichtsbarkeit aus. Der grundherrliche Ritterhof wurde Mittelpunkt der staatlichen Verwaltung und regte, weil sich zudem in unmittelbarer Nachbarschaft zwei wichtige Straßen trafen, zur An-

lage eines Marktes an. Die Straßen kreuzten sich etwa an der jetzigen Buttigecke in der Nähe der Frauenkirche. Die eine kam von Görlitz, dem Meißelauf folgend, über das Gebirge bei Lückendorf, die andere führte von Schlesien über Friedland nach Böhmisches Leipa. Nach 1200 bestanden drei Siedlungsferne: im Westen am Burgberg der Herrnhof mit der Mühle, im Zuge der heutigen Weberstraße das deutsche Kolonistendorf Zittau mit 13 Hufen, im Zuge der heutigen Friedländerstraße bis zur Frauenkirche das kleine Herrendorf. Die älteste Stadt Zittau bestand fast nur aus dem Markt. Wesentlich größer als der heutige, schloß er den späteren Johannisfriedhof mit ein. Ein einfacher Flurzaun umgab das junge Gemeinwesen.

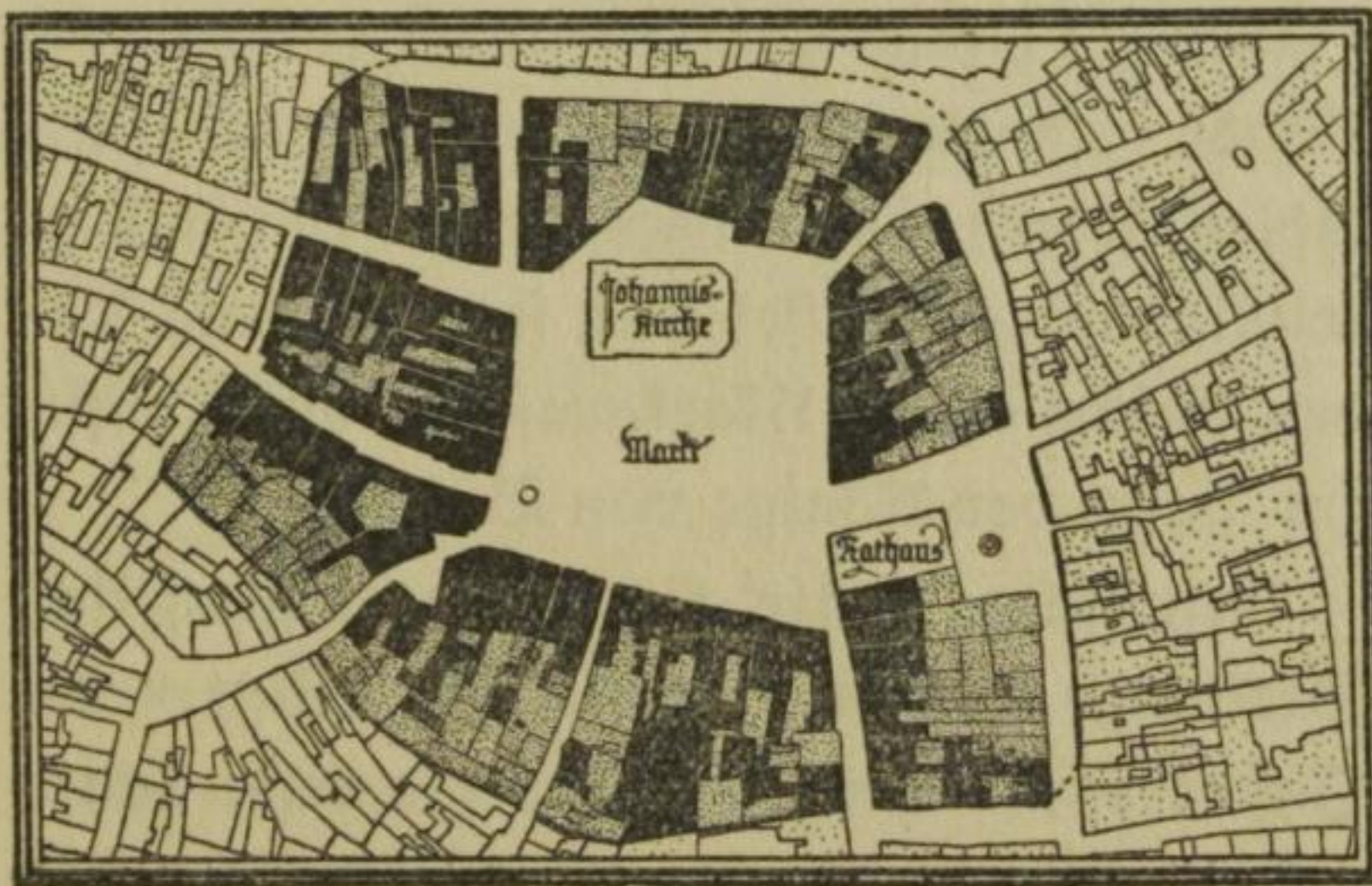
Nach der Abtretung von Görlitz und Bautzen an Brandenburg 1253 stieg die strategische Bedeutung der Stadt, da sie den Übergang über das Lausitzer Gebirge nach Norden zu deckte und das Meißetal von Kraschau bis Ostritz beherrschte. Diese strategischen Gesichtspunkte veranlaßten 1255 die erste Ummauerung der Stadt. Reste dieser ältesten Stadtmauer sind

noch heute erhalten. Zittau entwickelte sich innerhalb des 13. Jahrhunderts mit sprunghafter Schnelligkeit. Die ersten Erweiterungen wurden vorgenommen und eine Münzstätte gegründet. Bei Betrachtung der auf beiliegender Karte dunkel schraffierten „Bierhöfe“ ersieht man, in welcher Richtung diese ersten Erweiterungen vorgenommen wurden: die vor dem Westtor gelegenen Höfe des alten Kolonistendorfes im Verlauf der Weberstraße wurden in die Stadt einbezogen, die Böhmisches Straße, die 1304 am Hospital an der Mandau ihren Abschluß fand, folgte. Auch der zweite große Marktplatz, die Neustadt, entstand, als jüngste Erweiterung schließlich das Südwestviertel am Mandauer Berg. Der große Mauerring, der jetzige „Grüne Ring“, wurde damit allenthalben erreicht. In einer Urkunde von 1283 wird Zittau als „Civitas“, d. h. als Hauptstadt eines Gebietes und als Stadt mit eigener Verwaltung bezeichnet. Die Gerichtsbarkeit wurde nach deutschem Recht ausgeübt. Marktrecht besaß Zittau seit mindestens 1255. Innerhalb dieses Jahrhunderts betrieben die Einwohner zu einem

beträchtlichen Teil noch Landwirtschaft. Vermögende Bürger erwarben Grundbesitz in den Nachbarorten und erlangten Güter als ritterliche Lehen. Da diese Grundbesitzer meist dem Rat der Schöffen angehörten, erkennen wir hier die Anfänge des späteren Stadtrats, der sich bald über die übrige Bevölkerung erhob und die Verwaltung an sich brachte.

Um 1300 bietet sich uns das Bild einer deutschen Stadt, die Mittelpunkt eines deutschen

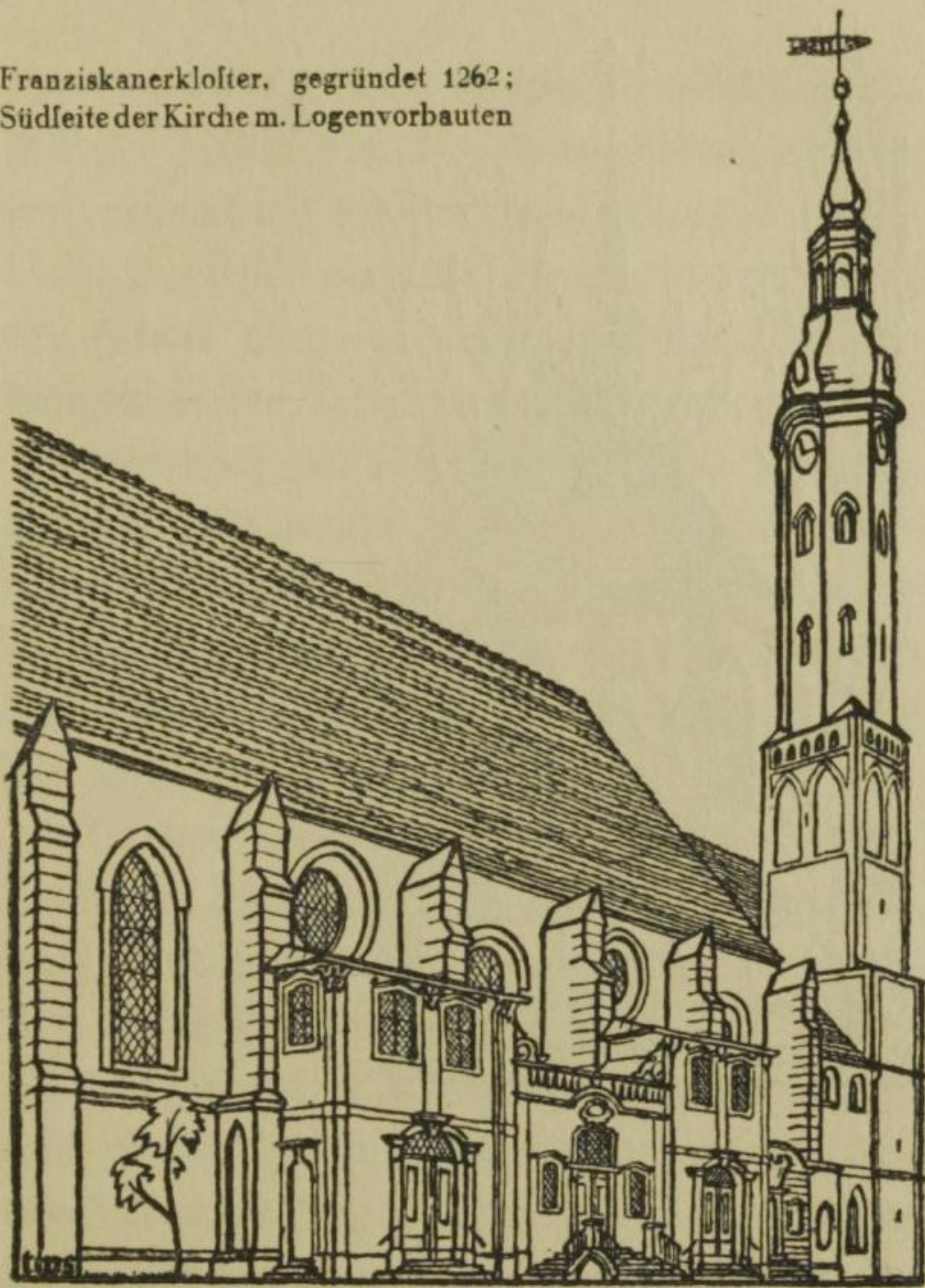
Plan der Stadt Zittau mit Bierhöfen; der dunkle Teil ist der Stadtkern mit angedeuteter erster Ummauerung, wovon heute noch Teilstücke erhalten sind



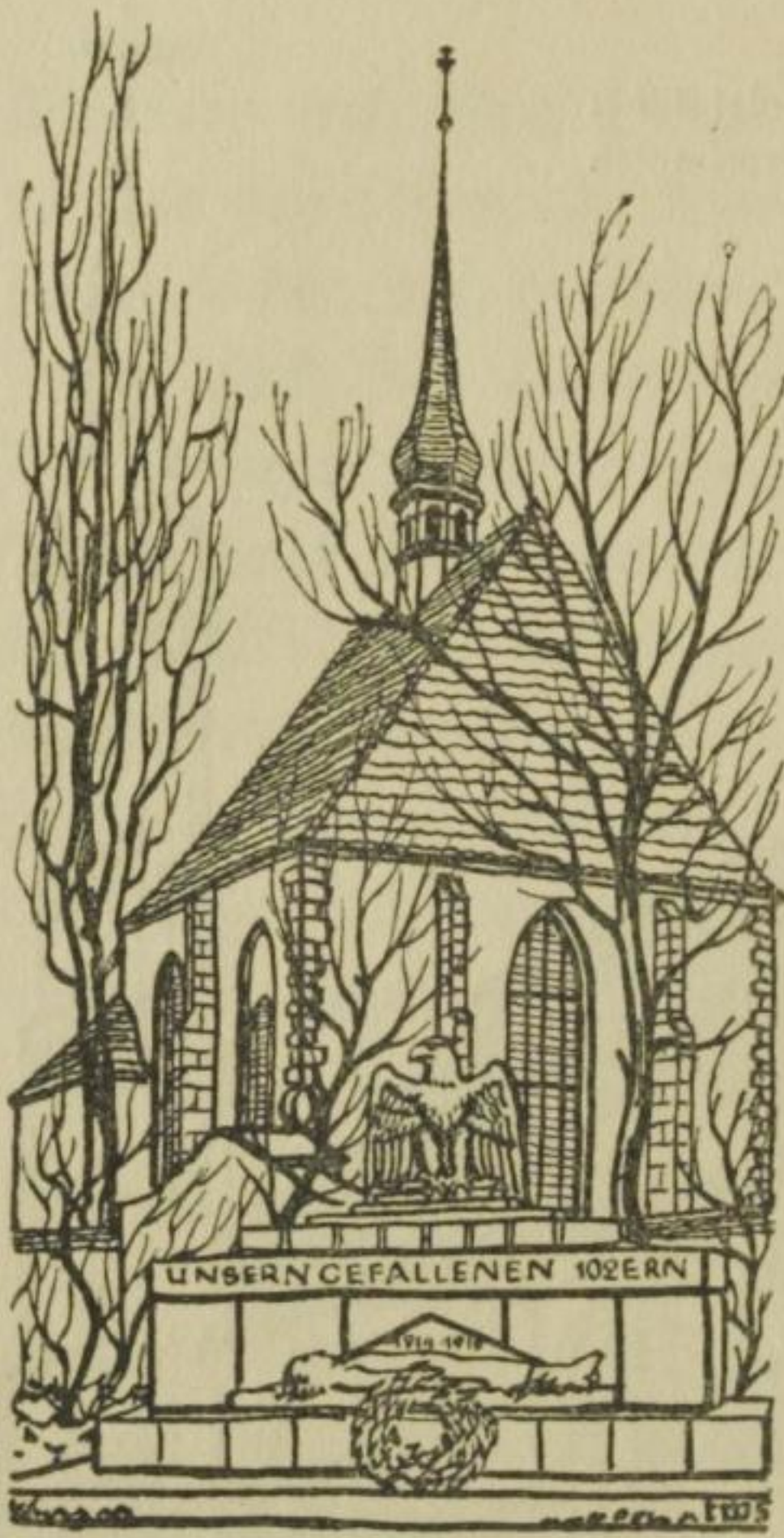
Gebietes und Sitz eines königlichen Landvogtes geworden ist. Das Land Zittau umfaßte außer der heutigen Amtshauptmannschaft auch das Land jenseits der Grenze. Reichenberg gehörte ebenso zu Zittau wie Warnsdorf, Rumburg und Schluckenau. Kaiser Heinrich VII. beurkundete 1310, daß das Land Zittau ein Reichslehen sei und nicht ein Teil der Krone Böhmens, mit der es allerdings Jahrhunderte hindurch in Personalunion verbunden war. Im selben Jahre wurde die südliche Hälfte mit den Herrschaften Bieberstein und Grafenstein abgetrennt. Nach mehrfachem Wechsel wurde das Land Zittau 1319 bis 1337 dem Herzog von Jauer als Pfand überlassen; im Wappen der Stadt erschien seit dieser Zeit der schlesische Adler. Von 1358 an war Zittau, zunächst als selbständiges Reichslehen, seit 1412 als Teil des Reichslehens Markgraftum Oberlausitz, im Besitz der Könige von Böhmen.

Inzwischen hatte sich die wirtschaftliche Stellung der Stadt weiter gefestigt. Im Jahre 1312 erließ der Rat die erste Zunftordnung für die Tuchmacherei, ähnliche Ord-

Franziskanerkloster, gegründet 1262;
Südseite der Kirche m. Logenvorbauten



nungen für Schmiede, Fleischer, Schneider,
Schuhmacher und Bäcker folgten bald. 1337
betrug die Vermögenssteuer von Stadt und



Die Kreuzkirche mit
Gefallenendenkmal

Land 4000 Silbermark, und 1345 konnte die Stadt ihren Grundbesitz von bisher 19 Hufen um 41 vermehren. Sie verdreifachte also ihr Gebiet. In letzterem Jahr wurde auch der sogenannte „Königliche Forst“, der das Gebirge bedeckte, von König Johann erworben,

1357 das Königsholz. Während wohlhabende Bürger weiterhin Dorfherrschaften erwarben, gingen die Dörfer Kahlenberg, Lichtenberg, Poritsch, Gartau, Luptin in den Besitz der Stadt über; die letzten großen Erwerbungen dieser Zeit waren: Lückendorf 1404, Waltersdorf mit der Lausche 1419. Anfangs des 15. Jahrhunderts befand sich die überwiegende Mehrheit aller Dörfer des Zittauer Landes entweder im Besitze des Rates, von Zittauer Großbürgern, der Geistlichkeit oder der Zittauer Johanniter-Kommende.

Mit der Vergrößerung des Weichbildes wuchs die Bedeutung des Marktes. Beispielsweise sandten die Görlitzer und Reichenbacher ihre Tuche auch hierher. Einen großen Erfolg für das Zittauer Tuchmacherhandwerk bedeutete ein königliches Privileg von 1340, das den Zittauern (unter Umgehung des Görlitzer Stapels) die unmittelbare Zufuhr des aus Thüringen kommenden wichtigen Färbstoffes Waid gestattete.

Die Stadtverfassung wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts zum ersten Male geändert. Dadurch, daß eine Anzahl Großbürgerfamilien

durch geschickten Handel und durch Erwerb von Gütern ihren Reichtum und ihre Macht dauernd vergrößerten und sich zu einem festgefügtten Stadttadel zusammenschlossen, verminderte sich der Einfluß des Erbrichters. So sehen wir, wie die Führung der Stadt ab 1310 auf das Kollegium der jurati, der Schöffen, übergeht, an deren Spitze ein magister civium, ein Bürgermeister, steht, während der Erbrichter seine führende Stellung einbüßt. Bis 1331 wurde der Bürgermeister noch lebenslänglich angestellt; 1350 endlich setzten es die großen Familien durch, daß der Bürgermeister vom Räte jährlich wechselnd gewählt wurde. Damit lag das Regime fest in der Hand des Stadttadels.

Als um die Mitte des 14. Jahrhunderts das Raubritterunwesen Handel und Wandel empfindlich störte, vereinigten sich im Jahre 1346 die Städte Görlitz, Bautzen, Zittau, Löbau, Lauban und Kamenz zu dem berühmten Oberlausitzer Sechsstädtebund. Unter Billigung des Königs wurden die Raubburgen gebrochen, in der Zittauer Gegend der Tollenstein und Kohnau. Die Gründung des Sechs-

Städtebundes hatte außerordentlich weittragende politische Folgen. Die Städte des Bundes verschafften sich eine ziemlich unabhängige Stellung, so daß sie die ganze Oberlausitz lange Zeit hindurch tatsächlich beherrschten.

Diese Steigerung der städtischen Macht gab Veranlassung, daß 1357 der Sitz des Landvogts nach der Zollburg Karlsfried verlegt wurde, nachdem noch 1343 Kaiser Karl IV. auf der Stelle der heutigen Webschule ein Palatium, ein Schloß, hatte errichten lassen. Aber leider störten Machtkämpfe innerhalb der Bürgerschaft das Aufblühen der Stadt. Die Regierung der Geschlechter wurde vom Handwerkertum als nicht mehr gerecht empfunden. Man beklagte sich über Ungerechtigkeiten im

Marktbauern; nach Albrecht Dürer





Der Müller; n. Jost Ammann

Steuerwesen, wollte die Zunftangelegenheiten unabhängig verwalten und empfand insbesondere die Abhängigkeit von den grundbesitzenden Familien, die auf dem Märkte praktisches Alleinverkaufsrecht hat-

ten und Preise nach Gutdünken festsetzten, als drückend. Schließlich entstand noch Streit um das ursprünglich jedermann zustehende Braurecht. Die weniger kapitalkräftigen Handwerker waren nämlich nicht in der Lage, ihren Jahresbedarf an Bier selbst zu decken. Sie mußten den Besitzern der großen „Brau-höfe“ Bier abkaufen. Sie suchten sich damit zu helfen, daß sie auch im Sommer brauten, wodurch die beim Brauen gegebene Feuer- gefahr vermehrt wurde und das Bier der Hitze wegen schlecht geriet. Der Rat verbot also das Bierbrauen im Sommer. Der Streit wurde endlich vom Kaiser geschlichtet. Er ge- währte den Handwerkern einen wirklich freien

Fleisch- und Brotmarkt in der Woche; an der Ratsaufsicht über die Zünfte wurde festgehalten, aber der Rat um sechs Mitglieder, die von den Zünften benannt werden sollten, vermehrt. Damit waren die Kämpfe zwischen Rat und Zünften noch keineswegs beigelegt. 1407 mußte die Ratswahl dreimal angesetzt werden, im Jahre darauf wurden drei Innungsälteste hingerichtet. Der gefährlichste Aufruhr wurde 1487 von dem früheren Rats Herrn Hans Pabst angeführt. Der Landvogt untersuchte die Sache, setzte eine Reihe Rats herren ab und ließ Hans Pabst zum Bürgermeister wählen. Durch seine rücksichtslose Schroffheit zog sich dieser aber bald die Feindschaft beider Parteien zu, wurde 1494 des Verrats beschuldigt und enthauptet. Trotz dieser inneren Kämpfe bezeichnete gerade das 15. Jahrhundert den Höhepunkt der politischen Macht Zittaus. Da seit 1422 auch das Königliche Obergericht an den Rat übergegangen war, konnte man die Stadt fast als ein kleines Staatswesen betrachten. Auch verstand man es, immer wieder wertvolle Privilegien zu erlangen, so den freien Handel

mit Ungarn, eine Blei- und eine Heringsniederlage.

In diesem von Kriegslärm erfüllten Jahrhundert haben die Zittauer sich großenKriegsruhm erfochten. Während die großen Ritterheere der Zeit sich den furchtbaren Massen der von nationalem und religiösem Fanatismus entflammten tschechischen Hussiten als unterlegen erwiesen, hatte der Sechsstädtebund sich nicht nur als Pfeiler des bedrohten Deutschtums, ohne wesentliche Hilfe vom Landesfürsten, gehalten, sondern wiederholt ehrenvoll das offene Feld behauptet. Die Hussitenkriege forderten sechzig Jahre lang unerhörte Opfer an Gut und Blut. Die Zittauer haben damals für Deutschland gekämpft: wären damals auch die Sechsstädte überrannt worden, wäre das große Werk der Wiedergewinnung des deutschen Ostens ernstlich gefährdet gewesen! Als 1424 zum ersten Male ein Hussitenheer gegen das Zittauer Land vorrückte, erlag die Zittauer Mannschaft der Übermacht am Karlsfried. Im Jahre darauf erschien ein neues Heer unter Prokop in Stärke von 14 000 Mann und

berannte Zittau drei Tage hindurch vergeblich. Im Jahre 1428 gelang es dann den Sechsstädten, bei Kratzau ein überlegenes Hussitenheer in offener Feldschlacht zu schlagen; die Böhmen selbst bezifferten ihre Verluste auf 1300 Mann. Im Jahre 1469 lag die Hauptmacht der Zittauer vor dem Tollenstein, als unvermutet ein Hussitenheer heranzog. Die Zittauer boten ihre letzte Mannschaft auf und rückten in Unkenntnis der Stärke des Feindes, die auf 6000 Mann angegeben wird, aus der Stadt heraus, um den Neisseübergang zu versperren. Den Hussiten war es aber bereits gelungen, die Neisse an mehreren Stellen zu überschreiten; die Zittauer wurden auf der sogenannten „Queckwiese“ an der Reißigmühle eingeschlossen und vernichtet. Vier Tage hindurch versuchten die Hussiten die von fast aller wehrhafter Mannschaft entblößte Stadt zu stürmen: erfolglos! Ein Chronist sagt hierzu, Gott hätte an diesem Tage die Stadt „wunderzeichlich“ erhalten!

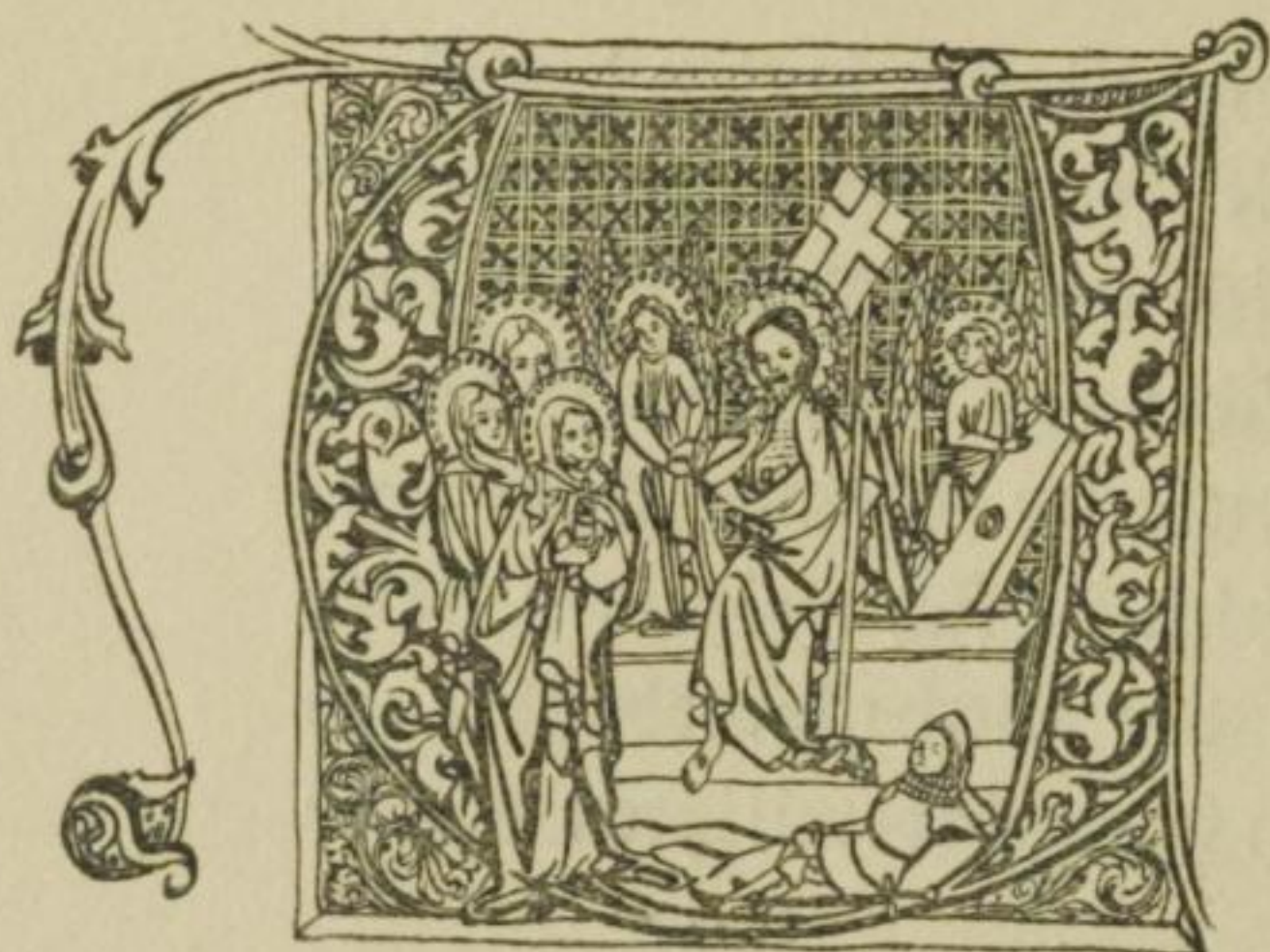
Während die Oberlausitzer fest zusammenstanden, wenn es galt, die Heimat vor hussiti-

tischen Orden zu schützen, hatten die Zittauer in diesem Jahrhundert noch eine Anzahl blutiger Bruderfehden auszufechten. Um die Straßen zu sichern, brachen die Zittauer 1444 die Raubburgen Neuhaus und Winterstein und erstiegen 1467 den hohen Koll; die berühmteste aller Fehden aber war der Görlitzer Bierkrieg. Von Anfang an gehörte das Brauwesen zu den Hauptnahrungszweigen der Stadt. Das Zittauer Bier war weitberühmt, es durfte nach Bautzen und Görlitz zollfrei eingeführt werden, 1385 wurde den Pragern erlaubt, sich Zittauer Bier zu holen. Jahrhunderte hindurch verschenkte man es im Schweidnitzer Keller zu Breslau, und die Salzwagen, die leer nach Halle zurückfuhren, luden als Rückfracht Tonnen mit Zittauer Bier; bis nach Wien und Budapest wurde es versandt. Die Görlitzer beobachteten die starke Einfuhr des Zittauer Biers mit Mißgunst. Einst ritt ein Trupp Görlitzer Mannschaft der Zittauer Bierfuhre entgegen, überschritt dabei die Grenzen des Zittauer Gebietes und zerschlug im Walde zwischen Ostritz und Hirschfelde die Bierfässer; die Stelle heißt noch heute die

„Bierpfütze“. Die Zittauer sagten den Görlitzern förmlich Fehde an und fielen raubend im Görlitzer Weichbild ein. Der Streit ging bis an den päpstlichen Hof nach Rom. Schließlich wurden die Zittauer zu einer Buße verurteilt, die zu zahlen sie sich weigerten. Um eine Sprengung des Sechsstädtebundes zu verhüten, zahlten die nichtbeteiligten Städte die Summe.

Görlitzer überfallen Zittauer Bierwagen





Initial aus einem
Missale der Stadt-
bibliothek Zittau
(Schule des Laurin
Klattau)

Dem Zittauer Geistesleben brachten die Hussitenkriege einen gewissen Aufschwung. Da das Prager Domkapitel nach Zittau geflohen war, wurde die geistliche Herrschaft über Böhmen von 1420 bis 1437 von Zittau aus ausgeübt. Im Zusammenhang damit entstand eine Kunstschule für Buchmalerei, der die kostbarsten Besitztümer unserer Stadtbibliothek, die Missalen mit Miniaturen in der Art des Laurin Klattau, entstammen. Auch Tafelmalerei und Bildschnitzerei erlebten damals eine Blütezeit, wovon die Kreuzigungsgruppe in der Kreuzkirche ebenso wie die aus dem Kreise des Hans Olmützer stam-

mende Madonna in der Frauenkirche, ausdrucksvoll zeugen. Für Kirchenbauten flossen reichliche Spenden. Die älteste Zittauer Kirche ist die Frauenkirche, deren Chor noch romanische Formen zeigt. Bald nach Gründung der

Einzelszenen aus dem „Hungertuche“; gestiftet im Jahre 1472



Stadt errichteten die ritterlichen Kreuzherren eine Kommende in Zittau und erbauten die Johanniskirche als Hauptpfarrkirche. Auch eine Schule und ein Wirtschafts- und Pilgerhof wurden von ihnen errichtet. Der ursprünglich dreischiffigen Basilika von St. Johannes wurde von 1485 bis 1504 ein viertes Schiff hinzugefügt und die Kirche als spätgotische Hallenkirche ausgebaut; 1559 wurden die Türme erhöht und mit durchbrochener Kuppel gekrönt. Der Gewürzkrämer Jakob Bürtler stiftete 1472 das von einem Insassen des Franziskanerklosters gemalte, neun Meter hohe Sungertuch, das die heilige Geschichte in neunzig Bildern darstellt. An Stelle der jetzigen Klosterkirche befand sich ursprünglich eine dem heiligen Nikolaus geweihte Kapelle; die Mönche vollendeten allmählich die Klosterkirche und weihten 1293 den Altar den Aposteln Petrus und Paulus. Die zierliche Kreuzkirche, deren Gewölbe auf einem einzigen schlanken Pfeiler ruht, wurde zu Anfang des 14. Jahrhunderts ausgebaut; ähnlich wie die Kirche auf dem Oybin zeigt sie die Formen der Parler-Schule. Endlich wurde zwischen 1488 und 1500

„Die heilige Katharina“
vom Nordportal der 1757
zerstörten Johanniskirche



die Weberkirche an Stelle einer hölzernen Kapelle in Stein neu errichtet.

Das erste hölzerne Rathaus soll sich auf der Mitte des Marktes erhoben haben. 1354 kaufte man ein Bürgerhaus an der heutigen Stelle an, das man mehrmals vergrößerte. Es enthielt außer einem Saal, den Stuben für Rat und Gericht eine Rüstkammer und im



Weber nach Jost Ammann

Turm Verließe, die die „Gans“ und der „Wolf“ genannt wurden. Von alters her befand sich im Rathaus auch die Weinstube, da der Weinschank zu den Ratsprivilegien gehörte. Nicht nur als Sitz der Obrigkeit bil-

dete das Rathaus den Mittelpunkt des städtischen Lebens: in seinem Erdgeschoß wurden die meisten Handelsgeschäfte abgeschlossen, befanden sich die Kramläden und Fleischbänke. 1531 wurde östlich ein Gewand- oder Tuchhaus mit einem Saale angebaut, der auch als Tanzboden und als Schauplatz für Theateraufführungen diente.

Am Ende des Mittelalters gründete sich der Wohlstand auf den Handel, zunächst auf den mit Getreide und fischen, dann auch auf den Tuchhandel, der bis nach Ungarn betrieben wurde, wo die Zittauer die gleichen Begünstigungen wie die Prager und Nürnberger genossen. Die Tuchmacherei war das ange-

sehenste Handwerk. Ein Gewerbebezweig, der sich bis heute erhalten hat, ist der Gartenbau, der bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückzuverfolgen ist; die Zahl der Gärtnereien in den Vorstädten ist kaum jemals unter 200 gesunken.

Der Reformation wurde die Stadt verhältnismäßig rasch gewonnen. Der Reformator Zittaus war der aus Löwenberg stammende Lorenz Heidenreich, der von den Schriften Luthers frühzeitig ergriffen worden war. Nachdem der Komtur auf Bitten der Bürgerschaft Heidenreich zum Pfarrer zu St. Johannis berufen hatte, wurde diese Kirche eine der ersten, an denen in der Oberlausitz evangelisch gepredigt wurde. Ein Rückschlag, der eintrat, als der Komtur gegen Heidenreich einschritt und ihn absetzte, konnte den Sieg der neuen Lehre nicht aufhalten. Als 1538 der letzte Komtur gestorben war, erwarb der Rat die Kommende mit dem Patronat und rief Heidenreich zurück. 1543 übergaben die letzten Mönche das Kloster der Stadt. Der von Melancthon empfohlene Martin Tectander wurde der Nachfolger Heidenreichs; unter



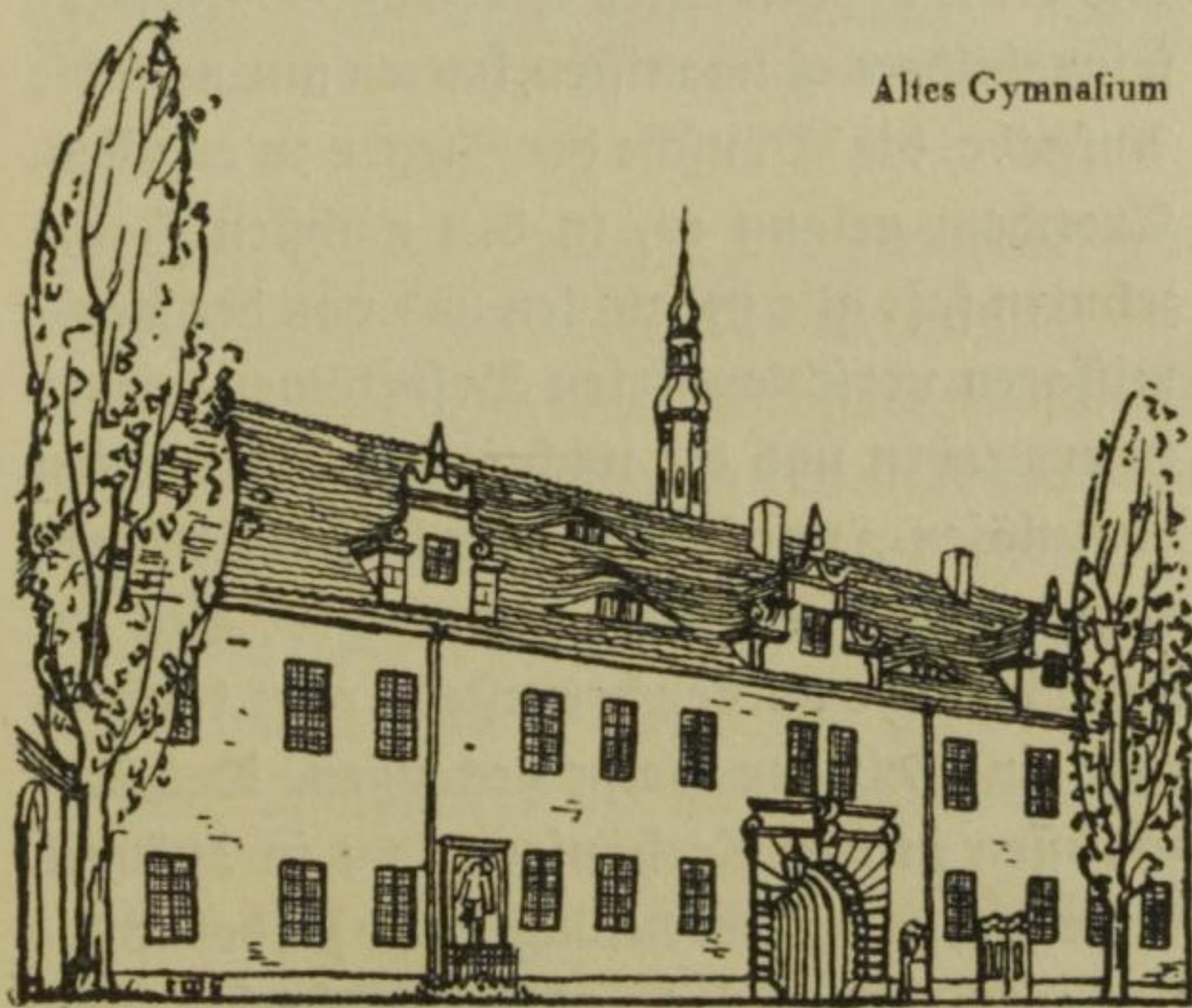
Denkmal des Bürgermeisters Nikolaus Dornspach am Gymnasium

ihm wurde die Stadt ganz evangelisch. Mit der Kommende hatte der Rat auch die seit 1310 bestehende Schule übernommen. Die Einkünfte der Güter, die früher den Johannitern gehört hatten, gestatteten ihren Ausbau zu einem Gymnasium, das 1586 die landesherrliche Genehmigung erhielt. Der eigentliche Gründer des Gymnasiums war Nikolaus Dornspach. Um 1600 lockte der Ruf des Zittauer Gymnasiums aus dem ganzen Osten Schüler an.

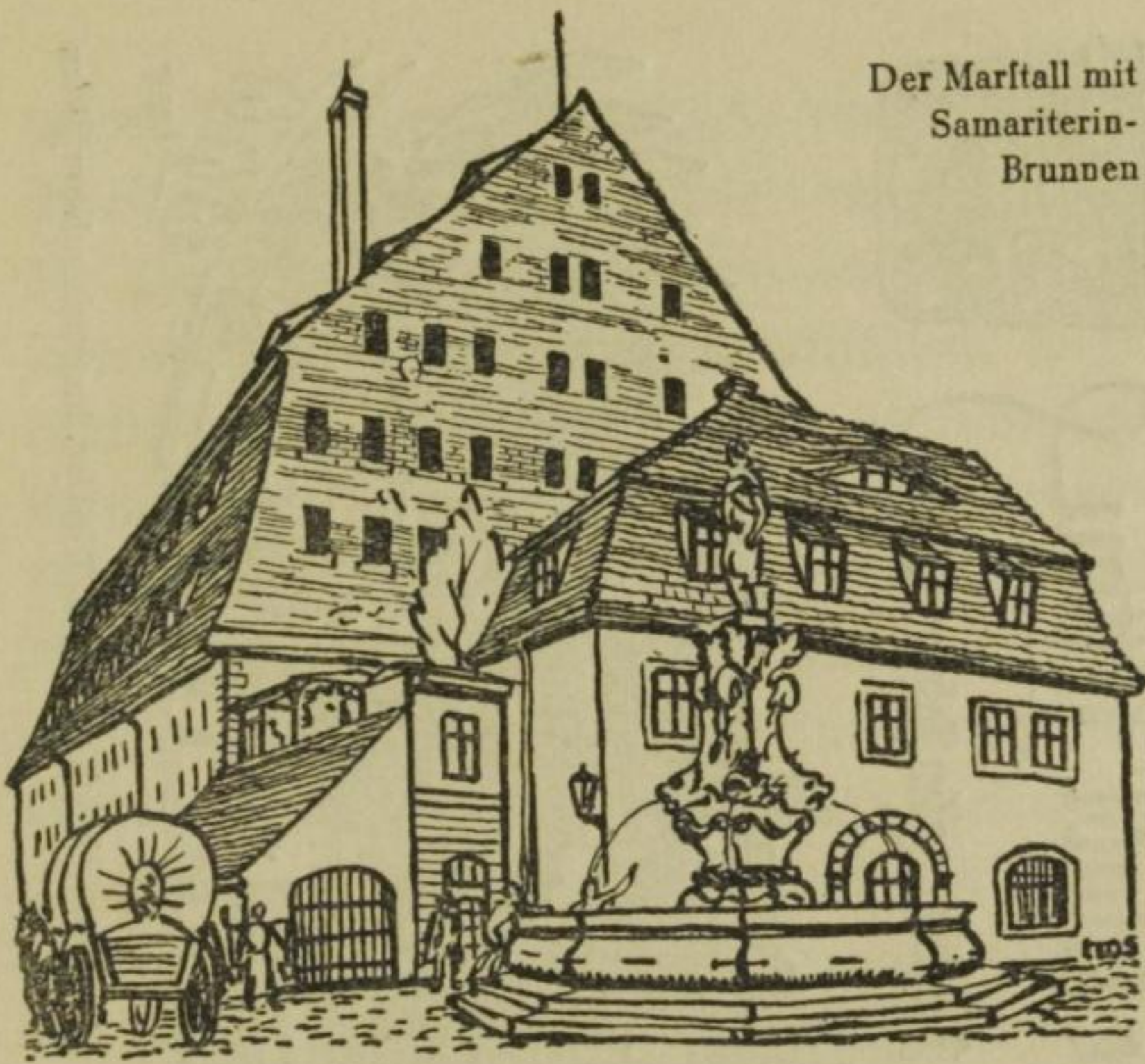
Die politische Macht der Stadt war inzwischen durch den sogenannten „Pönfall“ gebrochen worden. Als König von Böhmen hatte Kaiser Karl V. auch die Sechsstädte aufgefordert, ihm 1547 in dem Schmalkaldischen Krieg Heeresfolge zu leisten. Diese zogen ungerne in den Krieg gegen die evangelischen Glaubensgenossen und riefen nach Ablauf der Vertragsdauer ihre Truppen zurück, die demnach an der für den Kaiser siegreichen Schlacht

bei Mühlberg nicht mehr teilnahmen. Der Prager Hof benutzte diesen Vorfall als Vorwand, um die Selbständigkeit der Städte zu brechen und diese in den aufstrebenden fürstlichen Territorialstaat einzugliedern. Die Strafe, die man den Städten auferlegte, war unvernünftig hart und bedrohte die Grundlagen ihres Bestehens. Sie hatten alle Privilegien herauszugeben, desgleichen alles Geschütz, alle Kirchenkleinodien, Urkunden und

Altes Gymnasium



Bücher, dazu alle Landgüter. Auf ewige Zeiten sollte beim Brauen eine besondere Steuer entrichtet werden. Die Städte verloren das Recht der Ratswahl und die Zünfte ihre Freiheiten. Binnen elf Wochen war die ungeheure Summe von 100 000 Gulden zu entrichten! Die Forderung, die führenden Ratsherren der Bestrafung auszuliefern, zeigte das Maß der Schmach, die den eben noch so mächtigen Städten angetan wurde. Ein königlicher Kommissar nahm die Stadt in Zwangsverwaltung, und die Bürgermeister Nesen und Dornspach, feingebildete Humanisten, hatten nur noch die Aufgabe, die Wünsche der Sieger zu erfüllen. Trotzdem gelang es, in den nächsten Jahrzehnten fast alle geraubten und von den Kommissaren verschleuderten Besitztümer wieder zu erwerben und die wichtigsten Privilegien auszulösen. Freie Ratswahl erlangte die Stadt 1559 wieder. So war äußerlich der alte Zustand beinahe wieder hergestellt, aber dennoch war eine Zeit zur Neige gegangen. Den Beschlüssen in den Rathäusern kam in Zukunft keine politische Bedeutung mehr zu, der Bürger entwöhnte sich des Waffendienstes, und



Der Marstall mit
Samariterin-
Brunnen

durch die Fortschritte der Kriegstechnik verloren die festen Mauern ihre Bedeutung.

1574 erwarb Zittau das eingegangene Kloster Gybin mit den dazugehörigen Wäldern und den Dörfern Olbersdorf, Herwigsdorf, Oderwitz, Jonsdorf und Drausendorf für 44 000 Taler. 1602 wurden noch Eibau und 1603 ausgedehnte Waldungen bei Ebersbach erworben.

Die Pest im Anfang des 17. Jahrhunderts und ein Brand, der Dreiviertel der Stadt in

34 Churfürstlich Sächsische Stadt Zittau
vor ihrer Zerstörung im Jahre 1757



Nach dem Modell von Br. E. Winkler, im Stadtmuseum Zittau

Asche legte, waren unheilvolle Vorboten des Dreißigjährigen Krieges. Die Zittauer hatten die Partei des Winterkönigs ergriffen und unterwarfen sich gern dem sächsischen Kurfürsten, der 1620 die Stadt in Pfandbesitz nahm und den evangelischen Glauben vor dem Strafgericht schützte, das in Böhmen über die Anhänger Friedrichs von der Pfalz verhängt wurde. Damals mußten Zehntausende, die lutherisch bleiben wollten, Böhmen verlassen. Gerade nach der Oberlausitz wandten sich Tausende dieser „Exulanten“. 1631 verbündete sich Kursachsen mit den Schweden. Zittau lag mitten im Kriegsgebiet, und Wallenstein wollte es zu einem großen Waffenplatz ausbauen. Kriegsvölker aus aller Herren Länder lagen damals in Zittau, deren Kommandant Oberst Goltz die Bürger mit Frauen und Kindern zu harter Schanzarbeit zwang. Schonungslos wurde den unglücklichen Bewohnern die letzte Habe genommen. Um einer in der Stadt wütenden Seuche zu entgehen, ließ sich Goltz über der „Fleischerbastei“ eine sechseckige Turmstube bauen, die noch heute die „Goltzburg“ heißt. Im Sommer 1634 er-

oberten die Sachsen Zittau im nächtlichen Sturmangriff. Die Stadt wurde den Soldaten zum Plündern freigegeben, und fürchterliche Schreckensszenen spielten sich ab. Der 1635 zu Prag geschlossene Sonderfriede, in dem die Oberlausitz endgültig in den Besitz Kursachsens überging, wurde als Erlösung betrachtet und zum Schicksalstag für die Oberlausitz. Vielleicht verdanken wir es nur dem Frieden von Prag, daß wir heute im Deutschen Reich wohnen dürfen! Trotz des Friedensschlusses war für Zittau der Krieg noch nicht beendet. Noch jahrelang litt die Stadt unter neuen Belagerungen, Plünderungen und Truppendurchzügen, noch Jahrzehnte hindurch mußten Kriegslasten getragen werden. Es spricht für die Lebenskraft der Zittauer, daß die Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges bald überwunden werden konnten. Die Tuchmacherei hatte ihr altes Ansehen bewahrt, die Leinenweberei, in der südlichen Oberlausitz seit der Mitte des 16. Jahrhunderts betrieben, nahm jetzt, gefördert insbesondere von den zahlreichen Exulanten, ihren großen Aufschwung. Die Stadt

erlaubte das Setzen von Webstühlen auf den stadteigenen Dörfern, besonders in Großschönau, Sainewalde, Waltersdorf und Eibau. Für jeden gewöhnlichen Stuhl mußte eine Steuer von einem Taler, für jeden Damaststuhl eine solche von zehn Talern an den Rat bezahlt werden. Die Weber durften ihr Rohmaterial nur aus der Stadt beziehen und ihre Produkte nur an die Zittauer Leinwandhändler verkaufen. Diese waren dadurch in der Lage, die Preise selbstherrlich festzusetzen, und so gewannen die Mitglieder der „Kaufmanns-societät“, zu der sich die Zittauer Leinwandherren zusammenschlossen, bedeutenden Reichtum, von dem noch heute die stattlichen Grüfte im Klosterhof und auf dem Kreuzfriedhof zeugen. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts wurde rohgarnige Leinwand gewebt, die nach Nürnberg, Hamburg und die Schweiz ausgeführt wurde. Als die französische Leinenindustrie nach der Vertreibung der Huguenoten zurückging, wurden auch die feinen Leinenarten in der Oberlausitz gefertigt und durch Vermittlung Hamburger Exporteure nach England versandt.

Barockgrüfte
im Hofe des
Klosters



Der neugewonnene Wohlstand kam dem kulturellen Aufbau zugute. Die öffentlichen Gebäude wurden wiederhergestellt; der Bürgermeister Gessler errichtete 1662 über dem zerfallenen Refektorium

Bildnis: M. Christian Weise



des alten Klosters das Bibliotheks- und Museumsgebäude, dessen prächtiger Renaissancegiebel heute das sehenswerteste architektonische Schaustück der Stadt darstellt. Der obere Saal wurde 1709 im prächtigen Barockstil für die Bibliothek hergerichtet, die damals zu einer weithin berühmten Büchersammlung angewachsen war. Das mittlere Stockwerk diente den Schulspielen des Rektors Christian Weise. Auf den Straßen und Plätzen stellte man Zierbrunnen auf, wie den „Grünen Born“, den Herkulesbrunnen und andere.

Die Lebenshaltung wurde ganz allgemein üppiger, und Luxusverbote mußten der Verschwendungssucht steuern. Die großen Kaufmannsfamilien unterhielten Beziehungen nach Italien, Holland, England und Frankreich

und liebten es, vor den Toren Gärten mit Lusthäusern anzulegen. Für die geistige Bildung sorgte das Gymnasium, das unter den Rektoren Kaimann und Christian Weise eine neue Blütezeit erlebte und durch seine Schulkomödien weithin vorbildlich wirkte; an der Johanniskirche wirkte der Komponist Andreas Sammerschmidt. Daneben erstreckte sich die Fürsorge des Rates besonders auf die Gesundheitspflege. Mit berechtigter Sorge sah man, daß seit zwei Jahrhunderten die Geburtenzahl hinter der Sterbezahl zurückgeblieben war und die zwischen 6000 und 8000 schwankende Einwohnerzahl nur durch Zuzug erhalten werden konnte. Durch Pestwachen suchte man Seuchen fernzuhalten, man baute neue Wasserleitungen und kümmerte sich um die Straßenreinigung. So erreichte man es, daß das Verhältnis zwischen Geburts- und Sterbeziffer sich günstiger gestaltete.

Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts stand in Zittau eine Garnison. Neben ihr gab es die dem Rat unterstellten Stadtsoldaten, während der Gedanke der allgemeinen Wehr-



Plan von Zittau; Johann Daniel de Montalegre aus dem Jahre 1744

pflicht in den Bürgerwehren fortlebte, die in Zeiten der Gefahr gebildet wurden.

Auch im 18. Jahrhundert lernte die Stadt die Nöte des Krieges kennen. Im Nordischen Krieg, den August der Starke führte, um seine polnische Krone zu erhalten, hatte die Bürgerschaft hohe Kriegskontributionen zu bezahlen und sah mehrfach fremde Truppen in der Stadt, so im Jahre 1705 russische Reiter. Im Siebenjährigen Krieg bombardierten die

vereinigten Österreicher und Sachsen im Juli 1757 die Stadt, in der die Preußen ein wichtiges Magazin unterhielten; in den engen Straßen sprangen die Flammen bald von Haus zu Haus. Nur einige Straßenzüge im Südwesten blieben erhalten. Unersetzliches ging zugrunde, so das alte Rathaus mit dem Archiv und die Johanniskirche. Es verbrannten fast alle Bierhöfe und zwölf private Bibliotheken von je 2000 bis 7000 Bänden. Von den öffentlichen Gebäuden blieben nur der Marstall und das Kloster mit der Stadtbibliothek unversehrt. Die Zerstörung Zittaus muß ungewöhnlichen Ein-

Durchzug des Schwarzen Herzogs von Braunschweig, 1810



Das alte Rathaus,
zerstört beim
Brande 1757



druck gemacht haben, denn in ganz Mitteleuropa veranstaltete man Sammlungen zugunsten der abgebrannten Stadt.

Auch diesmal hat sich die Stadt verhältnismäßig rasch erholt, aber die Schönheit des alten Stadtbildes war dahin, und noch heute erinnern nicht wieder bebaute Brandstellen an jenen Unglückstag. Das neue Rathaus

Das neue Rathaus
mit Roland-
brunnen



wurde erst 1840 bis 1845 nach Anregungen von Schinkel und Gärtner wieder errichtet; auch der Wiederaufbau der Johanniskirche, der Friedrich Schinkel ihre heutige Gestalt verlieh, zog sich bis 1835 hin. Der Handel ging seit 1767 allmählich zurück. Fremde Konkurrenz machte sich spürbar, und die Preise fielen. 1770 betrug die Ausfuhr an Linnen-

waren noch 20 000 Zentner, in den späteren Jahren nur noch 16 000 mit einem Geldwert von rund 800 000 Talern. Neben der einfachen Leinwand wurde der Handel mit Damast, der seit 1680 angefertigt wurde, wichtiger. In der Stadt selbst ging die Zahl der Weber dauernd zurück, gab es 1729 noch 150 selbständige Meister, waren es 1776 nur noch 37. Um so zäher hielt die Stadt an ihrem Marktrecht fest, und wie groß die Umsätze an den Märkten gewesen sein müssen, geht daraus hervor, daß 1786 ein einziger Würzkrämer 6000 Taler Accise zahlte. Wenn die Geschäfte auch schlechter gingen, so verlor das kulturelle Leben doch nichts an seiner Fülle. Gerade damals bildeten sich Gelehrtenvereine, in deren Kreisen Dichtung, Musik und Naturwissenschaften reiche Pflege fanden.

In den napoleonischen Kriegen hatte die Stadt Jittau weniger zu leiden. Doch versuchte der schwarze Herzog, der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, 1809 in Jittau Freiwillige zu werben, als unvermutet von Dresden her sächsische Truppen kamen und den Braunschweiger aus der Stadt ver-



Siegel der Stadt Zittau
aus dem 17. Jahrhundert

drängten. Die Kontinentalsperre brachte die Leinweberei und besonders die Damastweberei völlig zum Erliegen. Nie hat sie sich davon wieder erholt, noch zwanzig Jahre später, 1831 betrug die Leinenausfuhr erst wieder den zehnten Teil der Produktion von 1770. Die Befreiungskriege sahen Sachsen bis zur Schlacht bei Leipzig auf der Seite Napoleons. Wenn sich die Hauptkämpfe des Jahres 1813 auch auf der großen Hauptstraße Görlitz—Bautzen abspielten, brachten diese Jahre auch der Stadt Zittau zahlreiche Leiden. Die aus Rußland heimkehrenden Krieger schleppten den Typhus ein, der zahlreiche Opfer in der

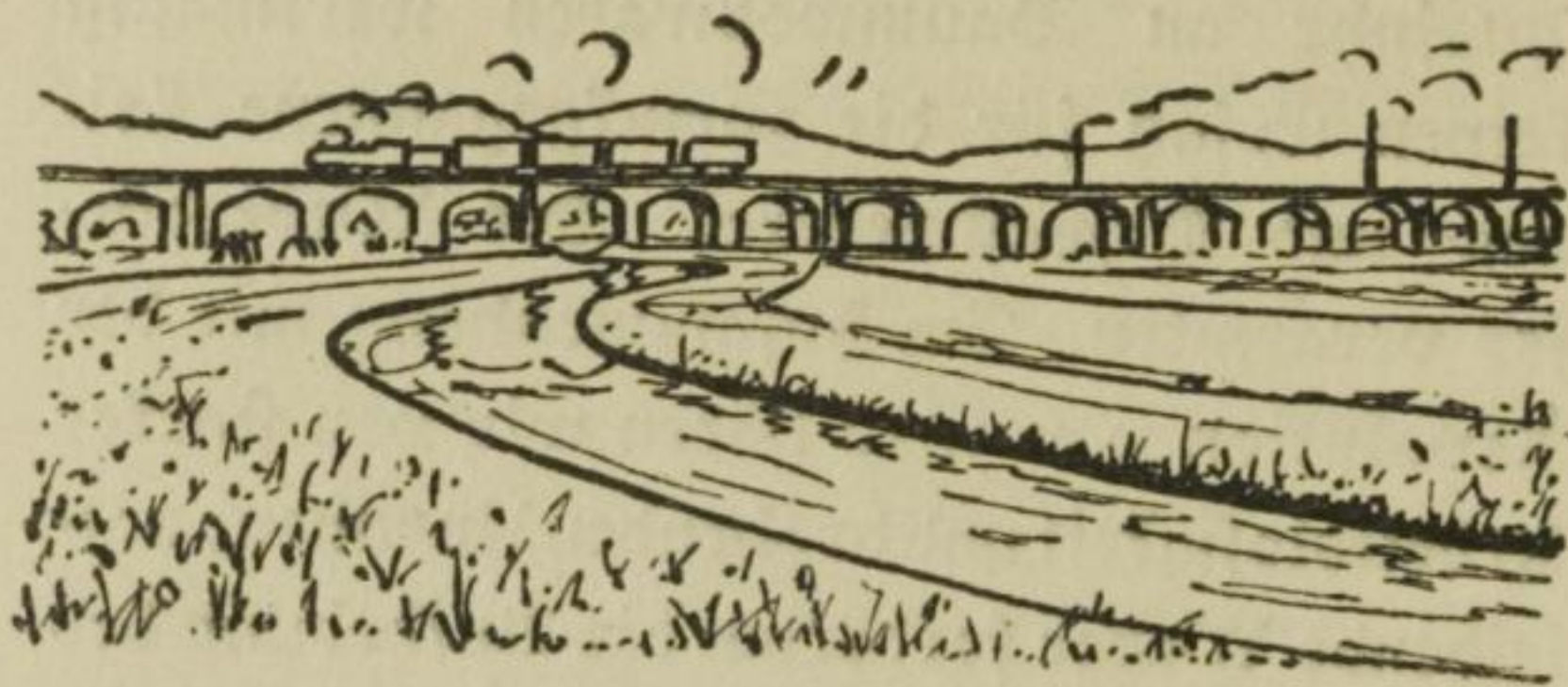
Kanne der Zittauer Maurerinnung, aus
Zinn gegossen von Paul Weife, 1562
Ein prächtiges Stück aus der Blütezeit
deutschen Handwerks; Stadtmuf. Zittau



Stadt forderte. Das Frühjahr 1813 sah preussische Besatzung, danach im Juni wieder Franzosen und Rheinbundtruppen und später sogar Einquartierung der polnischen Armee unter Fürst Poniatowski. Auch Napoleon selbst hielt sich zwei Tage in Zittau auf. Nach den Siegen der schlesischen Armee besetzten russische Truppen die Stadt; unter ihnen fiel besonders das Reitervolk der Baschkieren auf, das noch mit Pfeil und Bogen bewaffnet war. Der Wiener Kongreß verkleinerte Sachsen auf weniger als die Hälfte seines Bestandes. An Preußen wurde auch der nördliche Teil der Oberlausitz mit

Görlitz und Lauban abgetreten. Die neue Grenze schloß Zittau, das in seinem Bergkessel ja schon im Süden und Osten von böhmischem Gebiet umgeben ist, nun auch nach Norden ab. Das Zittauer Land bildete nun einen fast von allen Seiten von hohen Zollmauern umgebenen Winkel. Es kamen sehr stille und biedermeierliche Jahre für Zittau. Man lebte jetzt sehr bescheiden, suchte die Kriegslasten, die für Zittau und das Zittauer Land etwa 2½ Millionen Taler betrugten, langsam abzutragen. Der Handel lag darnieder, durch hohe Zölle, besonders nach England und Spanien eingeengt. Die Leinenweberei war nicht mehr in der Lage, mit den mechanischen Webereien und chemischen Schnellbleichen, wie sie in England entstanden waren, in Wettbewerb zu treten. Einen gewissen Ausgleich brachte die Baumwollweberei, die allmählich in Aufnahme kam. Einfache weiße Baumwolltücher wurden eine Zeitlang für die Bekleidung der Plantagenklaven nach Nord- und Südamerika ausgeführt. Daneben versandte man streifigen oder karierten Köper nach der Türkei und nach Griechenland. Doch bot diese

Ausfuhr an Baumwollwaren wertmäßig keinen Ersatz für die zurückgegangene Leinen- und Damastweberei. Die Weberdörfer verarmten. Im Zusammenhang mit der Revolution von 1830 hören wir von starker Arbeitslosigkeit und drohenden Unruhen; notleidende Weber forderten die Aufhebung des Stuhlgeldes. Zum Schutz der Stadt, um Unruhen zu verhüten, wurde eine Kommunalgarde gegründet und ein Bürgerausschuß, der nach Einführung der neuen Städteordnung zur Stadtverordnetenversammlung wurde. Das Jahr 1848 begann mit einem Hilferuf der notleidenden Weber. Wir hören wiederum von Arbeitslosigkeit. Eine neue Zeit begann erst, als am 10. Mai 1848 die Zittau-Löbauer Bahn dem Verkehr übergeben und Zittau damit, spät genug, an das deutsche Verkehrsnetz angeschlossen wurde. Zittau blieb trotzdem bis 1870 eine recht stille Stadt, die an der Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat noch kaum teilgenommen hatte und deren Bevölkerung nur langsam zu wachsen begann. Die wirtschaftliche Lage verbesserte sich erst gegen Ende der 50er Jahre durch den glänzenden



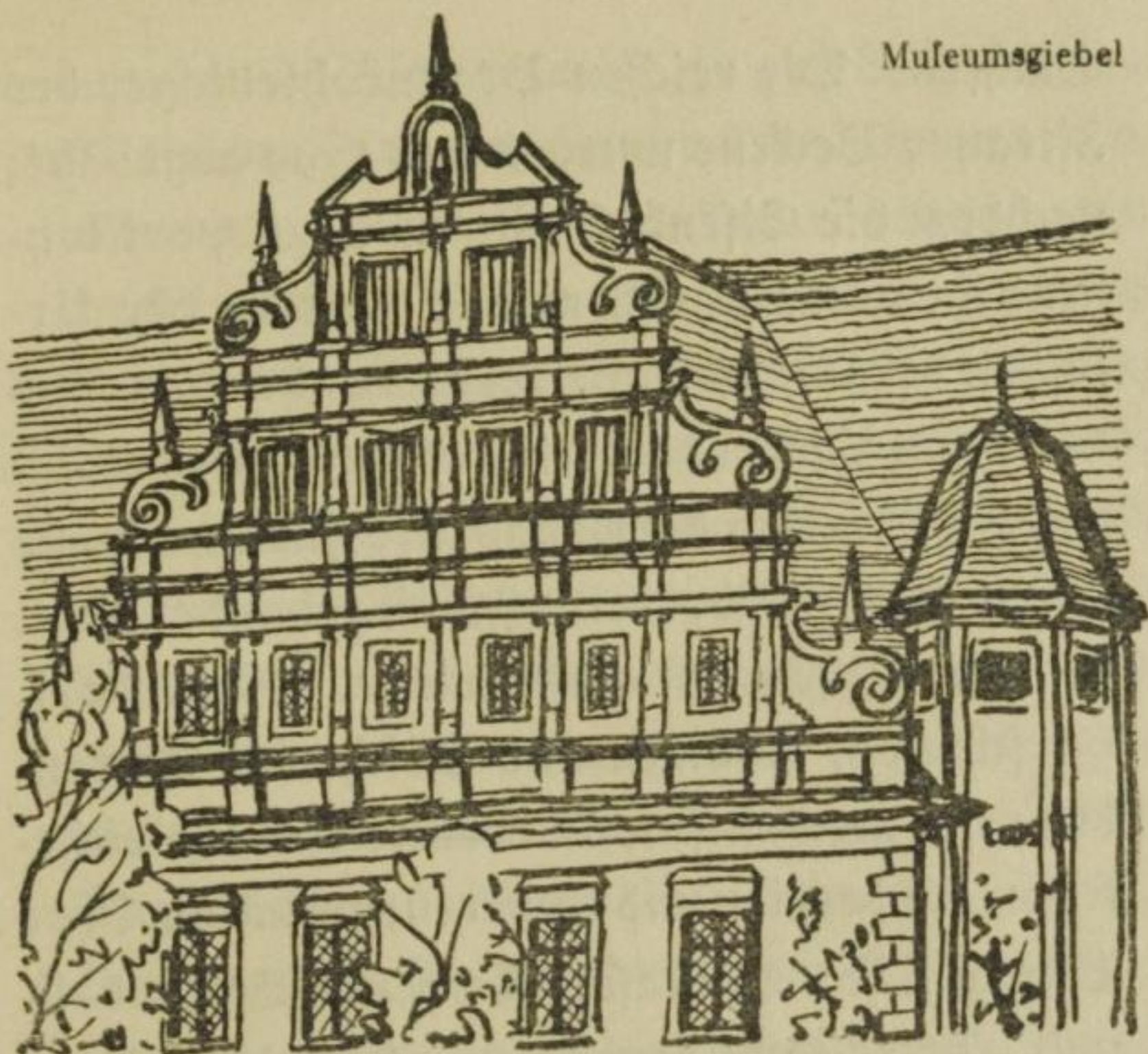
Viadukt der Zittau-Reichenberger Bahn

Aufschwung der sächsischen Industrie. Die Bevölkerungszahl stieg ziemlich rasch und stetig. 1857 wird wieder von zunehmender Arbeitsgelegenheit gesprochen. 1855 begann man mit dem Bau der Zittau—Reichenberger Bahn, 1858 wurde der große Meißenviadukt vollendet. 1868 übergab man die Strecke Großschönau—Zittau dem Verkehr, aber erst 1877 konnte man von Zittau über Oberoderwitz und Bischofswerda ohne umzusteigen nach Dresden fahren. Im Jahre 1866, im Bruderkrieg der Deutschen, wurde Zittau von preussischen Truppen besetzt. Die raschen Siege der Preußen verhinderten, daß Zittau wie im

Siebenjährigen Krieg zum Mittelpunkt kriegerischer Handlungen wurde. Das Erlebnis der Waffenbrüderschaft im Kriege 1870/71 löschte alle feindlichen Gefühle aus, und besonders stark war die Freude über die Wiedervereinigung der 1815 unorganisatorisch getrennten Hälften der Oberlausitz in dem neuen Deutschen Reich. So trübe die wirtschaftlichen Verhältnisse bis zur Mitte des Jahrhunderts gewesen sein mögen, um so großartiger waren die Leistungen der städtischen Verwaltung. Das Schulwesen wurde auf eine völlig neue Grundlage gestellt; stattliche Schulbauten entstanden; dem Gymnasium wurde das Realgymnasium mit Höherer Handelslehranstalt angegliedert, aus denen später das neue Realgymnasium hervorging. Um 1840 wurden die staatliche Bauschule, eine Industrie-Gewerbeschule und die Webschule eröffnet. Das großzügige Vermächtnis des Senators Just ermöglichte die Anlage einer Wasserleitung mit einem großen Reservoir in der Bahnhofstraße; Senator Just stiftete auch das Stadtbad, das am Töpferberg an einer Stelle erbaut wurde, an der bereits in

der Zeit um 1800 heilkräftige Quellen zum Baden benutzt wurden, und eine Augenheilanstalt. 1858 wurden die ersten Gasflammen entzündet. Während so viel Neues und Großes entstand, vernichtete man auf der anderen Seite das wenige Alte, das Brände und Belagerungen verschont hatten. Der Geist des schrankenlosen Liberalismus, dessen Führer in Zittau der hervorragende Verwaltungsfachmann und langjährige Präsident der 2. Sächsischen Kammer, Bürgermeister Haberkorn, war, kannte keine Bindung an die Überlieferung der Geschichte und den ewigen Geist des Volkstums. Das Fallen der alten Tore und Stadtmauern begrüßte man als Beginn einer neuen Zeit der Freiheit und Schrankenlosigkeit, nicht bedenkend, welche köstlichen Zeugen einer großen Vergangenheit die Spitzhacke für immer zerstörte! Schon 1832 begann man damit, das Stück zwischen Mandau- pforte und Wasserpforte abzutragen. 1834 fiel das Frauentor, das Böhmisches Tor und die Außenteile des Webertors. Die Erhaltung des mächtigen Bautzener Torturms und des schönen Webertors hätte sich sicher mit

Museumsgiebel



den Anforderungen des Verkehrs in Einklang bringen lassen! So haben sich nur einige wenige Reste der alten Stadtbefestigung gerettet; die Goltzburg, die als Stadtgärtnerei Verwendung fand, ein kleiner Turm am Finanzamt und der Turm „Speiviel“, der Turm des heutigen Stadtbades.

Nach 1870 wurde Zittau der Mittelpunkt eines der am dichtesten besiedelten Gebiete

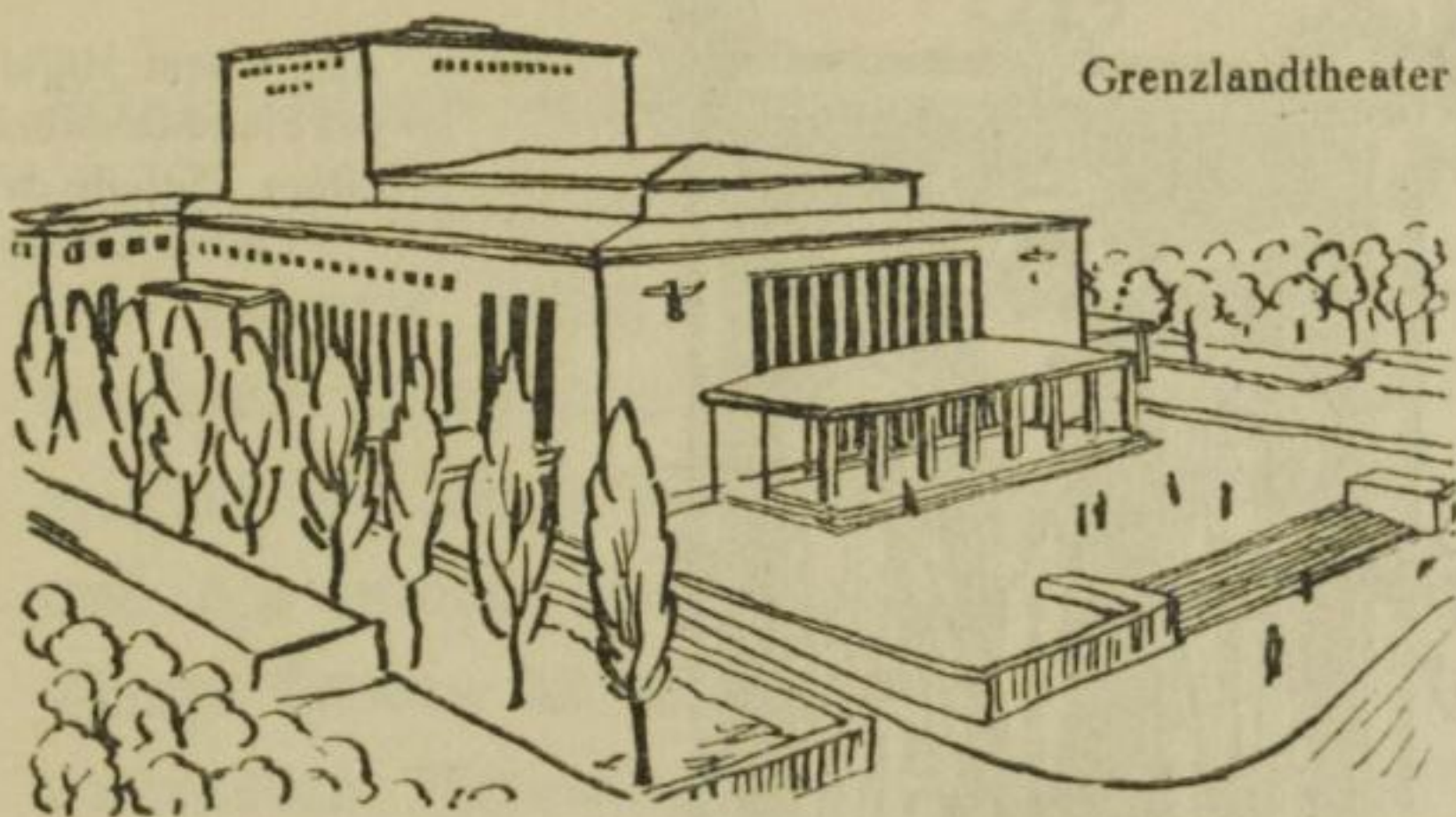
Sachsens. Die reichen Braunkohlenlager des Zittauer Beckens wurden seit 1799 abgebaut; nachdem die Eisenbahn ihren Transport lohnend gemacht hatte, wurde sie eine der Ursachen der Industrialisierung des Landes. Aus den alten Weberdörfern wurden moderne Industriedörfer, in denen das alte Fachwerkhaus neben dem modernen Fabrikgebäude steht. In Großschönau, Sainewalde, Olbersdorf, Girschfelde, Kohnau und Reichenau entstanden neue mechanische Webereien mit Bleichereien, Färbereien und Appreturanstalten. Ihre Erzeugnisse: Damaste, Leinen-, Baumwoll- und Futterstoffe fanden vor dem Weltkrieg Absatz in aller Welt. Die angrenzenden Gebiete Nordböhmens zeigen die gleiche Entwicklung, und Zittau wurde der Einkaufsmittelpunkt eines Gebietes, das von Schluckenau und Rumburg über Eibau, Ebersbach, Neugersdorf, Warnsdorf und Großschönau im Westen, bis Grottau, Kragau und Reichenberg im Südosten reichte und Gablonz einschloß. Die 300 000 Einwohner dieses Gebietes pflegten in Zittau ihre Einkäufe zu machen, das Theater, Gasthäuser und Vergnügungsstätten zu

besuchen und Zittau auch als gesellschaftlichen Mittelpunkt zu empfinden. Der Zittauer Einzelhandel blühte, ebenso das Speditionsgewerbe und der Kommissionshandel. Die Bevölkerung, die 1840 9000 Köpfe zählte, belief sich 1864 auf 14 000, 1880 auf 22 400, 1900 auf 31 000 und 1910 auf 37 000. Diese starke Zusammenballung der Bevölkerung ließ die Vorstädte immer mehr anwachsen; neben den prunkvollen Villen der schnell reich gewordenen Fabrikanten entstanden auch in Zittau lange Reihen trüber Mietskasernen. In der Zeit vor dem Kriege sehen wir Zittau wieder als eine reiche Stadt, die ihren vollen Anteil am Aufschwung Deutschlands genommen hat. Die Folgen des verlorenen Krieges und des Diktates von Versailles trafen Zittau sicherlich härter als andere Städte. Die Grenzen schlossen sich, eine Viertelstunde vom Stadtkern entfernt lag nun die Grenze eines nicht-deutschen Staates. Zittau wurde wieder zur Grenzstadt, wie so oft in ihrer Geschichte. Inflation und Wirtschaftskrise haben die Zittauer Industrie auf das allerschwerste in Mitleidenschaft gezogen. Die benachbarten böh-

mischen Landesteile kamen als Käufer für den Zittauer Einzelhandel nur noch in geringem Maße in Betracht, und die Industrie sah ein ausländisches Absatzgebiet nach dem andern sich verschließen. Doch den Lebenswillen der Stadt haben Krieg und Inflation nicht brechen können. Gerade Zittau als Grenzstadt übernahm Aufgaben von besonderer Wichtigkeit. Mit Hilfe des Arbeitsdienstes wurden die Regulierung von Mandau und Neißة vollendet, das Stadtfrankenhaus durch einen Neubau wesentlich vergrößert und die neue Handwerker- und Gewerbeschule an der Adolf-Hitler-Straße erbaut. Die Wirkungsmög-

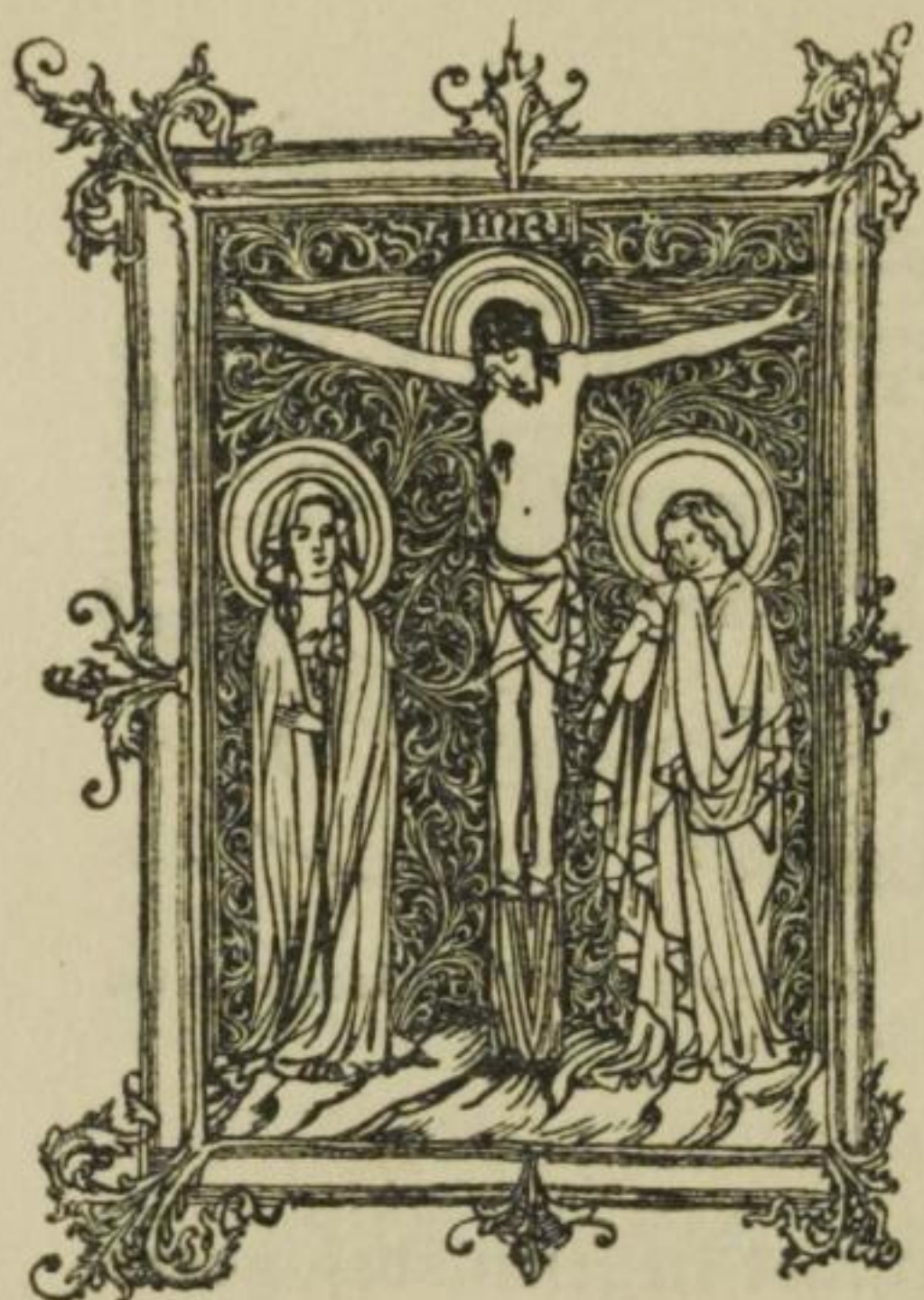


Teil der Handwerker- und
Gewerbeschule mit dem
Jugendheim



Zeichnung nach Foto Hacker, Zittau

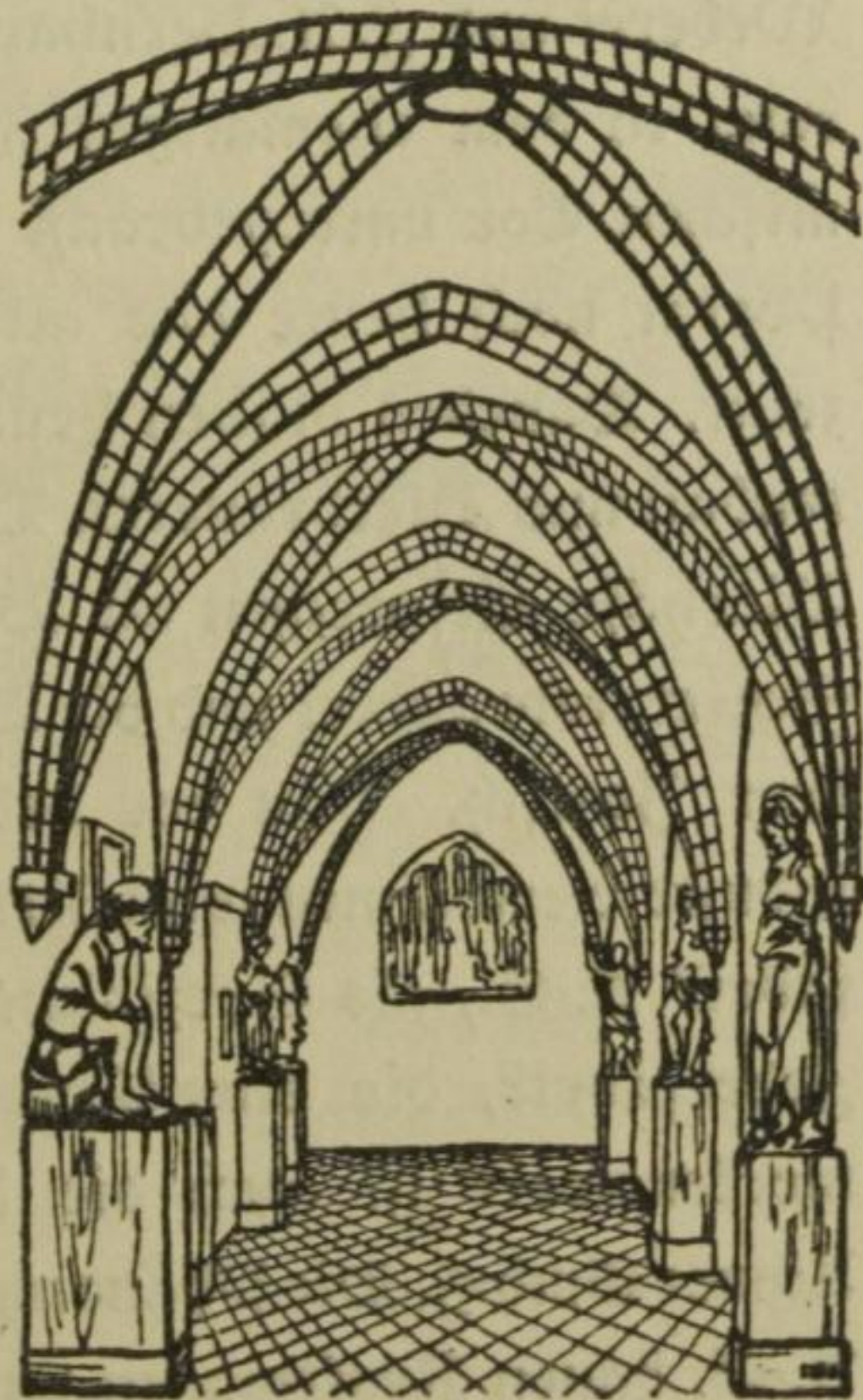
lichkeiten einer Grenzstadt liegen insbesondere auf kulturellem Gebiet. Das im Jahre 1802 gegründete, trauliche alte Stadttheater an der Neustadt fiel 1932 einem Brande zum Opfer. Der Neubau wurde 1935 an der Augustusallee in Angriff genommen und wird, ein Mahnmal des Kulturwillens des Dritten Reiches, im Herbst 1936 als deutsches Grenzlandtheater seine Pforten den Zittauern und den deutschen Brüdern im benachbarten Nordböhmen öffnen. In seinem Stadtorchester besitzt Zittau einen leistungsfähigen und disziplinierten Klangkörper. Das Stadtmuseum, das 1934 auf ein 80jähriges Bestehen zurück-



Aus einem Missale
der Stadtbibliothek
Zittau (Schule des
Laurin Klattau)

blicken konnte, füllt die stimmungsvollen Räume des alten Franziskanerklosters und des Gessterbaues. In den gleichen Räumen ist die alte Stadtbibliothek mit ihren 43 000 Bänden, 1000 Handschriften, 13 000 Dissertationen und über 10 000 Familienschriften untergebracht. Neben der Stadtbibliothek besitzt Zittau im Dornspachhaus noch eine Volksbücherei mit Lesehalle, der eine Grenzlandbücherei angegliedert ist. Der Kunstverein pflegt heimatgebundenes Kunstleben und betreut eine zahlreiche und leistungsfähige

Künstlerschaft, während der Geschichts- und Museumsverein mit seinen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Zittauer und Oberlausitzer Geschichte die Anerkennung der wissenschaftlichen Welt errang. Vorgeschichte und die interessante Geologie der Zittauer Berge fanden in dem von Kurt Heinke gegründeten Heimatmuseum im Johanneum eine Pflegestätte.



Stadtmuseum:
Kreuzgang im alten
Franziskanerkloster

Heute ist Zittau eine lebendige Stadt von 40 000 Einwohnern, während das Zittauer Wirtschaftsgebiet etwa 150 000 Einwohner umfaßt. Unter den Gewerben steht die Textilindustrie, insbesondere die Fabrikation von Futter- und Kleiderstoffen, an erster Stelle. Zu nennen sind in erster Linie die Firmen P. C. Neumann, Hermann Schubert, Gebr. Moras A.-G., Werner & Co., Mechanische Weberei und J. A. Bernhard, deren Verwaltung in dem ehemaligen Zollhaus am böhmischen Tor untergebracht ist und über dem Portal noch heute das alte Staatswappen zeigt. Daneben blühen heute wie einst Gartenbau und Bierbrauerei. Der Tradition der Bierhöfe entsprechen die Brauereien: A.-G. Sozietätsbrauerei und die Brauerei von Robert Jentsch. Von der bedeutenden Eisenindustrie erwähnen wir: Zittauer Maschinenfabrik A.-G., als Spezialwerk Max Weber, Federfabrik, die Kunstschlosserei Peltz; bemerkenswert ist auch die Rotfärberei von Römer GmbG. Die Phänomenwerke A. Giller A.-G. bauen Kraftwagen und Fahrräder.



Die Zittauer Berge mit ihren Kurorten Oybin, Jonsdorf und Lückendorf werden in steigendem Maße von erholungssuchenden Fremden aufgesucht. Das Aufbauwerk unseres Führers ist auch Zittau zugute gekommen. Nach dem 30. Januar 1933 ging man mit neuer Hoffnung an die Arbeit, und dem zielbewußten Aufbauwillen des neuen Staates ist es auch hier gelungen, den Arbeitslosen zum überwiegenden Teil neue Arbeitsstätten zu schaffen. Klar stehen die Aufgaben da für den Wiederaufbau der nationalen Wirtschaft: landschaftsgebundene Industrie, Wiederbesinnung auf die Kräfte der Scholle, Siedlung und Arbeitsbeschaffung.

Zittau ist Grenzstadt, ein schmaler Zipfel,
von drei Seiten von fremder Grenze einge-
schnürt. So zahlreich die Schwierigkeiten auch
sein mögen, die sich daraus ergeben: so wissen
wir doch, daß wir im Dritten Reich nicht mehr
auf verlorenem Posten stehen, wissen wir
Deutschland hinter uns!



Innere Weberstraße
mit Weberkirche u.
Johanniskirche



